

Flüchtlingsbetreuung im Aargau
SVP-Politiker will Betreuungsvertrag
mit der Caritas auflösen. **Region**

Fantoche wird durchgeführt
Das Badener Animationsfilm-Festival
findet trotz Coronagefahr statt. **Region**



Aargauer Zeitung



Daniel Koch
Ruhestand? Für den
ehemaligen Virenjäger ein
Fremdwort. **Schwerpunkt**

Donnerstag, 25. Juni 2020

AZ 5001 Aarau | Nr. 145 | 25. Jahrgang | Fr. 3.50 aargauerzeitung.ch

Sonntagsverkauf eingeschränkt: 60 Shops müssen schliessen

Der Kanton Zürich bremst die Tankstellenläden aus. Die Unia kritisiert: Andere Kantone machen zu wenig.

Stefan Ehrbar

Der Sonntagsverkauf ist für viele Tankstellenshops ein wichtiges Standbein. Der Tag ist der umsatzstärkste der ganzen Woche. Im Kanton Zürich müssen nun bis zu 60 Shops am Sonntag schliessen. Davor warnen die Kantonsräte Martin Hübscher (SVP) und Martin Farner (FDP). 120 Stellen seien in

Gefahr. Das zuständige Amt habe systematisch überprüft, ob die Voraussetzungen für die Sonntagsöffnung gegeben seien – und zwingt nun auch Shops, die schon seit 10 Jahren oder mehr am Sonntag Waren verkaufen, zur Schliessung. Der Zürcher Regierungsrat sieht das anders. Nur weil Shops jahrelang die rechtlichen Bestimmungen nicht beachtet hätten, könnten sie nicht auf

Sonderbehandlung oder Gewohnheitsrecht pochen. Zudem seien in der jüngeren Vergangenheit immer mehr Anzeigen durch Private oder Gewerkschaften gegen Läden eingegangen.

Die Gewerkschaft Unia lobt die Zürcher Behörden. «Der Kanton macht seine Arbeit», sagt Anne Rubin von der zuständigen Sektion. In anderen Kantonen seien die Kontrollen «insgesamt zu

schwach». Die Gewerkschaft kämpfe gegen die Ausdehnung der Sonntagsarbeit und für höhere Zulagen. Der Verband der Tankstellenshops hingegen zeigt sich «befremdet» über die Kontrollen. Vizepräsident Ueli Bamert sagt: «Einschränkungen der Öffnungszeiten lehnen wir vehement ab.» Solche seien auch aus Gründen der Rechtssicherheit «hochproblematisch». **Wirtschaft**

Kommentar

Dem ÖV fehlt in der Krise der Mut

Der öffentliche Verkehr wird 2021 nicht teurer. Das ist die zentrale Botschaft, welche die Verantwortlichen der Branche gestern verkündeten. Das ist gut. Aber es reicht nicht.

Angesichts der Coronakrise durften Pendler hoffen: Kommen nun flexible Abos für alle, die künftig tageweise im Homeoffice arbeiten? Werden Nebenzeiten-Pendler spürbar finanziell belohnt? Profitieren wir bald vom «GA-Komfort für alle», den die Branche seit Jahren verspricht?

Nichts von alledem wird Realität. Stattdessen gibt es das Monats-GA neu auch ohne Halbtax und günstige Spar-Klassenwechsel kommen in den Verkauf. Die «Vereinfachung» der Kinder-Tageskarte hingegen bedeutet faktisch eine Preiserhöhung und mit der Abschaffung des Studenten-GA entfachte die Branche schnell Protest.

Wie die Coronakrise die Mobilität langfristig verändern wird, kann heute niemand seriös sagen. Die ÖV-Branche hat nun aber das Signal gesendet, dass sie noch nicht einmal versucht, allfällige Chancen zu nutzen.

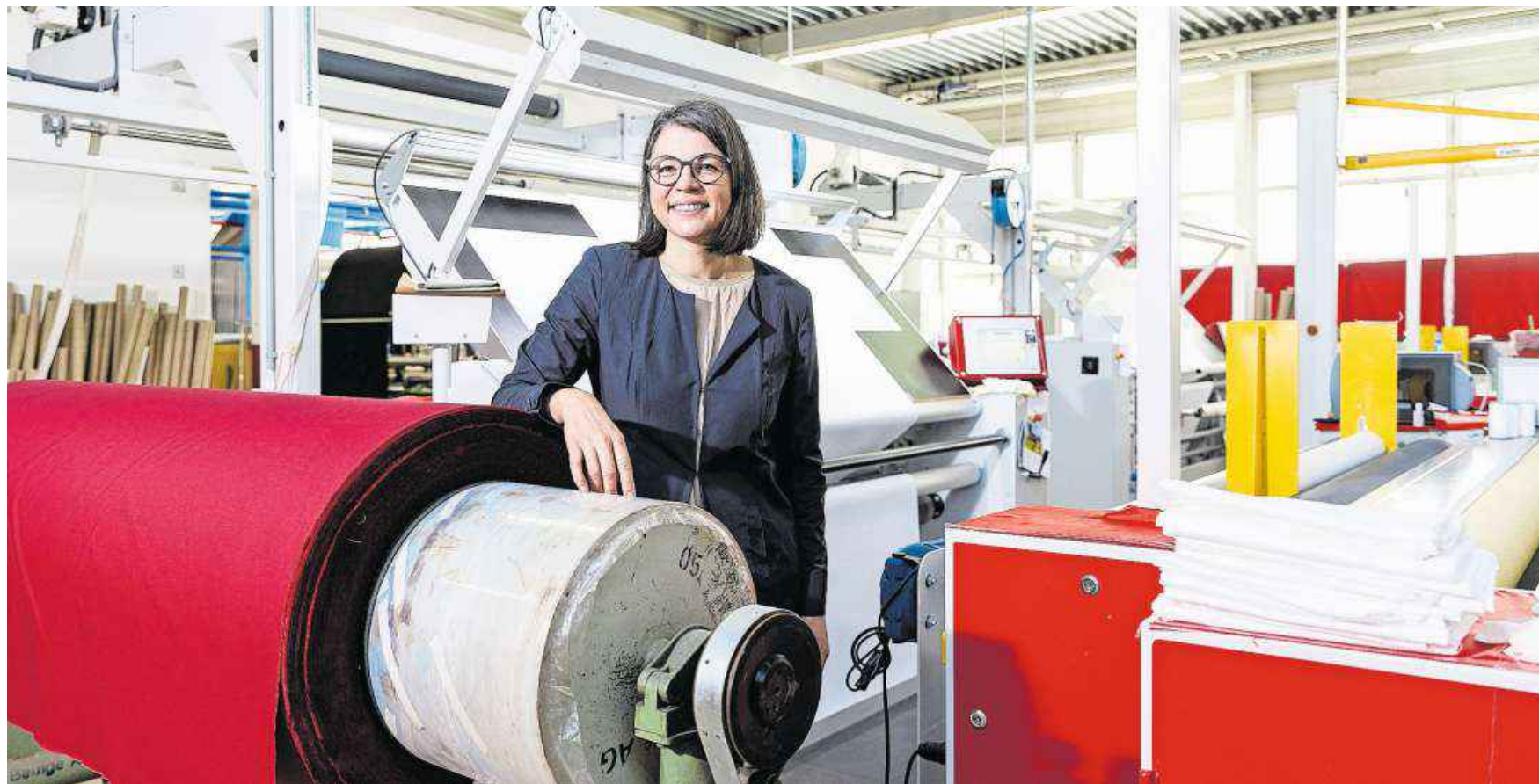
Dabei könnte sie nichts verlieren. Selbst wenn in drei Monaten niemand mehr weiss, wie man Homeoffice buchstabiert, hätten innovative Angebote vielleicht den einen oder anderen zum Zug- oder Busfahren verleitet.

Und wenn die Krise doch dazu führt, dass wir anders pendeln, arbeiten und reisen, wird sich die Branche noch wünschen, sie wäre mutiger gewesen. Diese Chance hat sie verpasst.



Stefan Ehrbar
stefan.ehrbar@chmedia.ch

Der modernste Textilveredler ist ganz in Frauenhand



Brigitta Mettler (Bild) leitet mit zwei weiteren Frauen die Bethge AG in Zofingen. Die Firma wurde 2017 vom

Hochwasser verwüstet, heute hat sie den modernsten Maschinenpark Europas. **Region**

Bild: Hanspeter Bärtschi

Bahnbillette werden nicht teurer – obwohl ein Milliardenloch droht

Öffentlicher Verkehr Die Erträge des öffentlichen Verkehrs dürften dieses Jahr wegen der Coronakrise um bis zu 30 Prozent einbrechen. Doch trotz drohender Milliardenausfälle verzichten die Verkehrsbetriebe auf eine Preiserhöhung. Dafür führt die Branche verschiedene neue Produkte ein, um ihre Attraktivität zu erhöhen. Künftig gibt es

etwa eine GA-Monatskarte, die kein Halbtax-Abo mehr benötigt.

Allerdings: Viele Neuerungen waren ohnehin geplant. Wirklich innovative Ideen seien nicht auszumachen, kritisieren der Konsumentenschutz und der Preisüberwacher einhellig. Vieles sei lediglich kosmetischer Natur. (sva) **Inland**

Netflix knackt in der Schweiz die Zwei-Millionen-Marke

Streaming 2,2 Millionen Menschen in der Schweiz klicken sich gelegentlich in eine Serie oder einen Film auf Netflix. Zu diesen Zahlen kommt die Interessengemeinschaft Elektronische Medien Schweiz. Grundlage ist eine repräsentative Umfrage während des Lockdowns. Vor einem Jahr waren es erst 1,8 Millionen Schweizer Netflix-User.

Eine Untersuchung aus Grossbritannien geht gar von einem noch höheren Zuwachs aus. Demnach könnte bereits jeder zweite Schweizer Haushalt über einen Netflix-Zugang verfügen. Das befeuert nun die aktuellen Diskussionen um eine finanzielle Beteiligung der Streaminganbieter am Schweizer Filmschaffen. (dfu) **Kultur**

SVP-Politiker wurde in seiner Ehre verletzt

Prozess Nachdem sich der frühere Brugger SVP-Einwohnerratspräsident Stefan Baumann letztes Jahr am Ostersonntag an geöffneten Läden störte, entbrannte in der geschlossenen Facebook-Gruppe eine hitzige Debatte. Weil ehrverletzende Kommentare publiziert wurden, zeigte Baumann danach zwei Brügger an. Das Gericht verurteilte sie in zwei Prozessen. (cm) **Region**



Aargau

Europas modernster Textilveredler: Im Aargau und fest in Frauenhand

Vor drei Jahren wurde die Bethge AG in Zofingen bei den verheerenden Überschwemmungen stark beschädigt. Doch die Textilunternehmer gaben nicht auf: Für rund 20 Millionen Franken wurde alles wieder aufgebaut. Heute wird die Firma von drei Frauen geleitet und hat den modernsten Maschinenpark in ganz Europa.

Sébastien Lavoyer

Niemand hat die Katastrophe kommen sehen. Am Samstag, dem 8. Juli 2017, hagelte es erst, dann goss es in Strömen und innert Minuten trat der Zofinger Stadtbach über die Ufer, wurde zum reissenden Strom. Normalerweise fliesst er im Kanal unter der Bethge AG hindurch, an diesem Tag aber stand das Wasser fast zwei Meter hoch im Textilveredelungsunternehmen.

Heute sagt Bethge-Geschäftsführerin Brigitta Mettler: «Letztlich war es ein Glück, dass das an einem Samstag passiert ist. Denn ich glaube nicht, dass es alle Mitarbeiter rechtzeitig aus dem Gebäude heraus geschafft hätten.» Die 46-jährige Ostschweizerin war damals noch gar nicht im Unternehmen. Sie hatte sich von der gelernten Damenschneiderin längst zur selbstständigen Expertin für Produktionsoptimierung gemauert, beriet Firmen in unterschiedlichen Branchen wie Befestigungstechnik oder Etikettendruck.

20 Millionen Franken für den Wiederaufbau nach Hochwasser

Es brauchte eine ordentliche Portion unternehmerischen Mut, dass Mettler im September 2019 zu ihren beruflichen



Die drei Frauen an der Spitze der Bethge AG: Betriebsleiterin Kathrin Bohnenblust, Geschäftsleiterin Brigitta Mettler und Finanzchefin Ivana Martic (von links).

Wurzeln, der Textilindustrie, zurückkehren konnte. Denn die Fluten hatten zwei Jahre zuvor rund 90 Prozent des Maschinenparks der Bethge AG zerstört. Eigentlich der Todesstoss für ein Unternehmen in einer serbelnden Branche. Wenn da nicht die Besitzerfamilie

Fischer wäre und sich die Versicherungen bereiterklärt hätten, einen Teil des Wiederaufbaus zu finanzieren.

Man wollte die Arbeitsplätze erhalten (heute sind es 30 Festangestellte) und so flossen über 20 Millionen Franken in den Wiederaufbau des Unterneh-

mens. Heute lobt sich Bethge, in der Branche über den modernsten Maschinenpark Europas zur Veredelung von Stoffen zu verfügen. Mettler sagt: «Im Vergleich mit der Konkurrenz sind wir sehr schnell und flexibel. Wir sind stolz darauf, dass wir als einzige Gewebe auf allen Maschinen in den Rohbreiten von 50 bis 340 cm veredeln können. Der moderne Maschinenpark ermöglicht uns nicht nur eine hohe Qualität, sondern auch eine einzigartige Präzision.»

Und anders als bei der Konkurrenz sitzen bei Bethge drei Frauen am Ruder. Neben Mettler sind das Betriebsleiterin Kathrin Bohnenblust und Finanzchefin Ivana Martic. «Es ist absoluter Zufall, dass es so gekommen ist. Aber jetzt sind wir die erste Textilfirma mit einer rein weiblichen Geschäftsleitung», sagt Mettler. Zugleich ist es speziell für die Geschäftsführerin, da sie es bis dahin gewohnt war, meist die einzige Frau in sonst reinen Männergremien zu sein.

Der Exportanteil stieg in wenigen Monaten von 5 auf 20 Prozent

So modern der Maschinenpark, so aussergewöhnlich die Geschäftsführung – Bethge hat eine fast 200-jährige Tradition. 1834 begann das Familiengeschäft mit der Textilveredelung. Von



Blick in die Produktionshalle der Bethge AG

oben betrachtet wirkt das Firmengelände wie ein Patchworkpullover, ein über die Jahre gewachsenes Unternehmen.

Im Innern überrascht die Kunden zuerst die Sauberkeit, die sei aussergewöhnlich für die Branche, so Mettler. Und dann natürlich die Maschinen. «Wir machen hier alle Prozesse, welche die Stoffe schöner und funktioneller machen.» Glänzende Stoffe, weiche, harte, matte, wasserabweisende, nicht brennbare – einfach alles.

«Bei den Aargauer Textilfirmen gibt es versteckte Champions»

Peter Flückiger vom Verband Swiss Textiles sieht seine Branche dank neuer Entwicklungen wie Hightech-Schutztextilien gut aufgestellt.

Die Textilindustrie hatte einst grosse Bedeutung für das Land, insbesondere auch den Kanton Aargau. Warum hat sich das so drastisch geändert?

Peter Flückiger: Vor dem 1. Weltkrieg arbeiteten um die 100 000 Menschen in der Textilindustrie. Wenn ich heute sage, dass ich in der Textilindustrie arbeite, fragen mich viele: «Was, die gibt es in der Schweiz noch?» Dabei hat sich unsere Branche von der Wiege der Industrialisierung unseres Landes hin zu einem globalen Kompetenzzentrum für textile Lösungen gewandelt.

Wie viele Menschen arbeiten noch in der Branche?

Heute sind es in der Schweiz noch rund 18 000 Beschäftigte. Dazu kommen weitere rund 30 000 Jobs im Ausland, die von Schweizer Textilunternehmen geschaffen wurden. Wir bedienen die Nischenmärkte, das gilt auch für die meisten der rund zwei Dutzend im Aargau angesiedelten Unternehmen. Da sind von Webereien eher im Westen bis zu Veredlern und Seilereien alles dabei. Einige von ihnen sind sogenannte Hidden Champions, man nimmt sie kaum wahr, aber in ihrer Sparte sind sie Weltmarktführer. So gibt es im Aargau zum

Beispiel Unternehmen, die Textilien für medizinische Implantate weben, die Radaufhängung von Formel-1-Autos flechten oder Gurte für die Raumfahrt.

Man fertigt also keine Massenware, sondern hoch spezialisierte Stoffe? Ja, genau so ist es. Alles, was in der Schweiz hergestellt wird, fokussiert auf hohe Wertschöpfung im technischen oder modischen Bereich.

Die Textilindustrie ist stark internationalisiert. Rohstoffe werden oft importiert. Wie hat Corona das globalisierte Gefüge getroffen?

Obwohl die Branche in der Schweiz sehr heterogen ist, wurde sie einheitlich sehr stark von Corona getroffen. Wir haben soeben eine Umfrage bei unseren Mitgliedern gemacht. Sie zeigt auf, dass man im Schnitt Umsatzrückgänge von 30 Prozent für die Monate Mai und Juni im Vergleich zum Vorjahr erwartet. 50 Prozent unserer Mitglieder haben Kurzarbeit angemeldet.

Wie hat sich die Krise entwickelt?

Es begann mit Problemen in der Lieferkette. Schon im Januar, Februar traten diese auf. China und Italien waren früh stark betroffen. Diese zwei Länder sind

sowohl Import von Zwischenprodukten und bei unseren Exporten unter den drei wichtigsten Märkten der Schweiz. Das spürten unsere Unternehmen.

«Im Aargau gibt es einige Textilunternehmen, die man kaum wahrnimmt, die in ihrer Sparte aber Weltmarktführer sind.»



Peter Flückiger
Direktor Verband Swiss Textiles

Dann kam der Lockdown.

Und spätestens ab da waren alle betroffen. Von einem Tag auf den anderen brauchten Hotels und Restaurants keine neue Tisch- und Bettwäsche mehr, Flugzeuge keine neuen Teppiche und Sportbekleidung oder Dessous konnten nur noch online gekauft werden.

Hat es Konkurse gegeben?

Bei unseren Mitgliedern bislang nur bei einer Firma, die schon zuvor kämpfte. Viele haben sehr agil und flexibel auf die Krise reagiert. So wurden neue, digitale Absatzkanäle aufgebaut oder Schutztextilien produziert. Dank Kurzarbeit und Überbrückungskrediten bin ich überzeugt, dass unsere Branche auch diese Krise meistern wird.

Verändert die Coronakrise die Textilbranche langfristig?

Ich denke schon. Corona hat für gesellschaftliche Entwicklungen als Katalysator gewirkt, hat Trends beschleunigt. Die Krise zeigt, dass die Textilbranche im medizinischen Bereich sehr relevant und innovativ ist. Wir haben ein Forschungsprojekt zur Produktion von Hightech-Schutztextilien, die nicht nur bei Masken, sondern auch bei Sitzbezügen in Zügen oder Flugzeugen zum

Zur Person

Peter Flückiger ist Direktor des Branchenverbandes Swiss Textiles, dem rund 200 Firmen angehören. Der 43-Jährige studierte Politikwissenschaft und Volkswirtschaft in Lausanne und Zürich, arbeitete im Bereich Aussenwirtschaft bei Economiesuisse, ist im Vorstand der Handelskammer Schweiz-Asien und seit sieben Jahren bei Swiss Textiles. Flückiger ist verheiratet, Vater einer Tochter und wohnhaft in Baden.

Einsatz kommen. Das ist keine Wegwerfware, sondern eine nachhaltige Lösung. Solche Überlegungen haben in diesen Monaten an Gewicht gewonnen.

Denken Sie, dass dieser Trend für Nachhaltigkeit bleibt?

Davon bin ich überzeugt. Wenn die Leute auf Qualität und Langfristigkeit setzen statt auf Massenkonsum, dann profitiert auch unsere Branche.

Sébastien Lavoyer



in Zofingen, die vor drei Jahren beim verheerenden Hochwasser überschwemmt wurde (hier die Färberei). Bilder: Hanspeter Bärtschi

Das hat seinen Preis. Aber die Qualität überzeugt über die Grenzen hinaus. Davon war man vor Mettlers Ankunft schon überzeugt, trotzdem exportierte man kaum. Mettler hat es innert weniger Monate geschafft, die Exporte von zirka 5 auf rund 20 Prozent zu erhöhen. Vor allem nach Österreich und Deutschland, aber auch nach Italien werden die in Zofingen veredelten Stoffe geliefert. Von dort gehen einige bis nach Afrika, wo die edlen Tücher die feine Gesell-

schaft einhüllen. Hauptaufgabe Mettlers ist es, mit ihren rund 30 sehr guten Mitarbeitern das Ruder herumzulenken. 2020 fing blendend an. «Wir konnten neue Kunden gewinnen, die Auftragsengänge waren über Budget.

Aufträge für Schutzmasken – und trotzdem gab es Kurzarbeit

Und dann kam Corona», sagt Mettler. Plötzlich brach alles zusammen. Die von Bethge veredelten Stoffe werden oft

für Restaurants, Hotels, Spitäler und Schulen gefertigt. Doch diese Branchen standen still. Die Bethge AG konnte in dieser Zeit zwar zwei Aufträge für Schweizer Maskenhersteller gewinnen, indem man mit ihnen neue Stoffeigenschaften entwickelte. Trotzdem ging es nicht ohne Kurzarbeit. «Ich hoffe, dass sich die Situation bis Herbst einigermaßen normalisiert. Und irgendwann wird die Firma wieder richtig aufblühen», ist Mettler überzeugt.

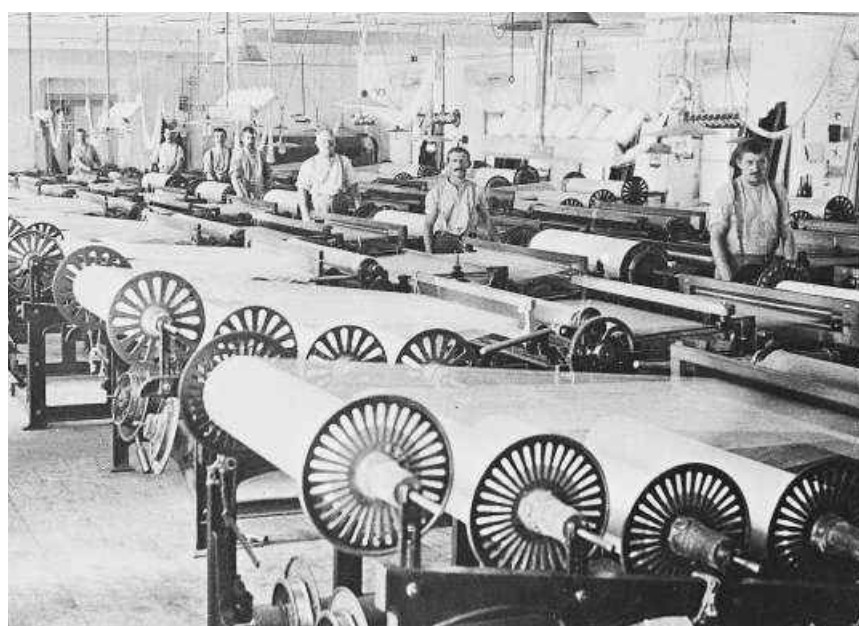
Was die Branche einmal war – und was sie heute ist

Einst arbeiteten mehr als 100 000 Menschen in der Textilindustrie in der Schweiz.

Schon im Jahr 1770 waren in den Kantonen Aargau, Zürich und in der Ostschweiz mehr als 100 000 Menschen in der Textilindustrie beschäftigt. Die Umstellung auf die mechanischen Webstühle verschleif die Schweiz aber fast. Doch die Branche schaffte es, sich schnell zu mechanisieren. Dank der Offenheit der Unternehmer, dank Kooperationen zwischen den Unternehmen und natürlich dank attraktiver Rahmenbedingungen wie tiefer Lohn- und Energiekosten.

Der Aufbau der Textilindustrie begründete die Industrialisierung in der Schweiz. Der Bedarf an Spinn-, Web- und Stickmaschinen steht am Anfang der Maschinenindustrie. Die Nachfrage nach Chemikalien zur Behandlung und zum Färben begünstigte die Entstehung der chemischen Industrie um Basel und der Finanzierungsbedarf der Textilunternehmen belebte das Bankenwesen. Dank Seide und Baumwolle entwickelte sich die Schweiz in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu einem der am stärksten industrialisierten Länder der Welt.

Die Branche hat sich aber stark internationalisiert. Aufgrund der hohen Standort- und Lohnkosten hat sie sich in der Schweiz fast ausschliesslich auf Nischenmärkte, also hoch speziali-



Eine Weberei in Wald ZH im Jahr 1913.

Bild: ETH-Bibliothek

sierte Produkte, fokussiert. Massenware wird heute vorwiegend in Asien produziert. Entsprechend ist die Zahl der in diesem Sektor Beschäftigten auf rund 18 000 zusammengeschrumpft. Dazu kommen aber weitere rund 30 000 Jobs von Schweizer Unternehmen im Ausland. Zuletzt zählte die verarbeitende Textil- und Bekleidungs-

industrie in der Schweiz noch 2559 Unternehmen (Stand 2017). Diese setzten insgesamt rund 2,7 Milliarden Franken um. Obwohl die meisten Unternehmen stark exportorientiert sind, gehört die Schweiz sowohl im Bereich Textilien als auch in der Sparte Bekleidung zu den Nettoimporteuren. (sel)



Daniel Waber benötigt für eine Serie mit 300 bis 400 «Bünzlichöpf» zwischen vier und fünf Stunden reine Arbeitszeit.

Die «Bünzlichöpf» sind sehr gefragt

Die Bäckerei Waber in Brittnau verkauft «Mohrenköpfe» mit weisser Schokolade.

Rassismus Konzentriert steht Daniel Waber in der Backstube vor einem grossen Topf voller geschmolzener weisser Schokolade. Auf der linken Seite stehen kleine Hügel aus steifem Eischnee auf runden Biscuitböden, auf der rechten Seite steht ein Abtropfgitter. Rhythmisch tunkt der Brittnauer Bäcker- und Konditormeister die kleinen Hügel in die heisse Schokolade in der Mitte. Stück um Stück wandern in den Topf. Bevor das nächste reingeht, fischt er das Vorgegangene heraus und stellt es auf das Abtropfgitter. Nach einer kurzen Zeit, in der die Schokolade abkühlt, landen die weissen «Mohrenköpfe» als «Bünzlichöpf» in der Glasvitrine neben den anderen Kreationen aus Schokolade. Und von dort landen sie schnell bei Wabers Kunden. So schnell, dass er selbst an seinem eigentlich freien Tag eine Serie produziert. Denn «Mohrenköpfe» sind in Brittnau Chefsache.

Klassische Schokoküsse bleiben «Mohrenköpfe»

Rund vier bis fünf reine Arbeitsstunden rechnet Waber für eine Serie à 300 bis 400 Stück. «Doubler produziert das wohl in einer Minute», sagt Waber und lacht. Bei der Bäckerei Waber entstehen «Mohrenköpfe» dafür komplett in Handarbeit. Doch wie

kam es dazu, dass es in Brittnau nun «Bünzlichöpf» gibt? «Angesichts des ganzen Rummels um den «Mohrenkopf» haben wir uns gedacht, dass wir eigentlich weisse «Mohrenköpfe» produzieren könnten», erzählt Daniel Waber. Beim Brainstorming für einen passenden und griffigen Namen sei er mit seinem Team schnell auf «Bünzli» gestossen. «Das Produkt ist eigentlich dasselbe wie die klassischen dunklen «Mohrenköpfe», so Waber. Auch die gibt es im Laden – nach wie vor unter dem Namen «Mohrenkopf». «Wir produzieren nach alten Methoden und mit alten Rezepten. Daher tragen unsere Produkte die alten Namen.» Den Namen zu wechseln, kommt für ihn nicht in Frage. Er ist überzeugt, dass Personen, die sich an der Bezeichnung «Mohrenkopf» stören, so oder so auf den Kauf verzichten.

«Das Feedback auf den «Bünzlichöpf» ist überragend», sagt Daniel Waber. Ein Beitrag auf Facebook wurde weit über die Region hinaus geteilt. Kunden fragen im Laden explizit nach dem Produkt. Viele haben allerdings Pech, denn das Süssgebäck ist jeweils schnell ausverkauft. So reicht eine ursprüngliche Wochenration nun noch knapp für einen Tag.

Remo Wyss (Text und Bild)

Nachrichten

Junger Kosovare muss den Ausweis abgeben

Autoposer Ein 21-jähriger Neulinker hat am Dienstagabend seinen Führerausweis auf Probe abgeben müssen. Der junge Kosovare war mit seinem BMW auf dem Parkplatz beim Schwimmbad Menziken herumgekurvt. Er wurde wegen unnötigen Herumfahrens sowie Verursachens von Lärm angezeigt, wie die Kantonspolizei Aargau mitteilt. Die Staatsanwaltschaft Zofingen-Kulm ordnete wegen des Verdachts auf Führen eines Fahrzeugs unter Drogen- oder Medikamenteneinfluss ausserdem eine Blut- und Urinuntersuchung bei ihm an. (sda)

Flüchtlingsaufnahme: Motion von SP und Grünen

Migration 500 Flüchtlinge aus Lagern in Griechenland soll der Kanton aufnehmen – das verlangen diverse Asylorganisationen. Schon Ende April hatten sie den Regierungsrat zur Aufnahme von Flüchtlingen aufgefordert. Dieser antwortete, darüber entscheide der Bund, der Kanton nehme Flüchtlinge gemäss Verteilschlüssel auf (die AZ berichtete). Nun muss der Grosse Rat entscheiden, ob der Aargau dem Bund die Bereitschaft signalisieren soll, mehr Geflüchtete aufzunehmen: SP und Grüne reichten im Kantonsparlament eine entsprechende Motion ein. (az)